

MAG — IIA

Magazin des Instituts für Innenarchitektur 3/2024

Mehr als schön



Schöner nachhaltig

Ein Generationengespräch über Entwurf, Nachhaltigkeit und den Umgang mit Materialien

Debora Amsler
im Gespräch mit Klaus Vogt (KV) und Larina Schenk (LS)

- Klaus, was ist für dich schön?**

KV: Ich finde Dinge schön, die eine innere Logik haben. Dinge, bei denen ich nachvollziehen kann, wie sie gemacht sind. Als ersten Beruf habe ich Bootsbauer gelernt und viel mit Holz gearbeitet. Dann bin ich bei Willy Guhl in die Innenausbauklasse gegangen. Bei beiden Ausbildungen standen das Material und seine Konstruktion im Vordergrund. Das Material, seine Anwendung und die Konstruktion kommen in meinem Entwurfsprozess früh zum Zuge.

LS: Heisst das für dich, dass etwas, was harmonisch ist, auch schön ist?

KV: Harmonie ist nochmals etwas anderes. Entweder ist etwas harmonisch, organisch oder dialektisch. Letzteres ist, wenn etwas Gegensätzliches in einem Entwurf zusammenkommt. Dann gibt es ein Spannungsverhältnis und das kann man schön, interessant oder spannend finden.

LS: Ich finde es einen guten Ansatz, Schönheit so zu definieren, dass man nachvollziehen kann, wie ein Objekt aufgebaut ist. Die Nachvollziehbarkeit strahlt eine Einfachheit aus, und das finde ich schön.

Klaus, du warst Assistent und Dozent. Spielte das Thema Nachhaltigkeit eine Rolle bei der Wissensvermittlung an die Studierenden?

KV: Nachhaltigkeit im Sinne von Langlebigkeit war ein wichtiger Aspekt. Etwas sollte konstruktiv «verheben», solid und beständig sein. Nehmt dieses Haus, in dem Rosmarie und ich noch heute wohnen als Beispiel. 1970 wurde das Haus nach meinem Entwurf erbaut. Damals waren wir eine Kleinfamilie mit zwei Kindern. Wir wussten nicht, was die Zukunft noch bringen würde. Es war wichtig, dass etwas Allgemeingültiges entsteht. Ich wollte nicht um eine private Nutzungsvorliebe herumbauen, sondern Zimmer entwerfen, die vielfältig genutzt und verändert werden können. Ziel war es, Räume zu bauen, die auch wieder verändert werden können. Wir haben zum Beispiel zu Beginn einen Kindergarten im Erdgeschoss des Hauses eingerichtet, da es noch keinen in der Gemeinde gab.

Larina, spielt Nachhaltigkeit in deinem Studium eine Rolle?

LS: Ob wir Nachhaltigkeit in unser Projekt einfließen lassen, liegt an uns. Sie wird auch nicht separat benotet, wodurch nachhaltige Aspekte wenig Gewichtung finden. Ich finde es schade, dass ein solch wichtiger Faktor nicht stärker im Fokus steht. Es geht heute gar nicht mehr, Nachhaltigkeit nicht zu beachten. Im Studium sollten wir bereits damit beginnen, um für die Zukunft zu lernen.
- KV: Nachhaltig zu bauen, heisst auch sparsam zu bauen. Das haben wir hier in unserem Haus versucht, und ebenso bei der Siedlung Höli in Scherz AG. Wenn man also alle Oberflächendekorationen weglässt, dann wird es günstiger. Das hiess für uns: Sichtmauerwerk. Das Gleiche haben wir auch bei der Siedlung Höli gemacht: ein bewohnbarer Rohbau. Die Wände können die Bewohner:innen den eigenen Bedürfnissen anpassen.

Du wohnst in einem von dir entworfenen Gebäude, Klaus. Das Haus diente später als Prototyp für die Genossenschaftssiedlung Höli, die du bereits erwähnt hast. Du wirst als Wegbereiter einer neuen Wohn- und Siedlungsform genannt. Wodurch zeichnet sich diese neue Wohn- und Siedlungsform aus?

KV: Es war eine Aufbruchzeit in den 1960er-Jahren, in der sich viele Menschen ein anderes Zusammenleben wünschten. Man soll keine Angst voreinander haben, sondern Wohnformen finden, bei denen es Möglichkeiten gibt, sich zu begegnen. Die Orientierung der Häuser zielte darauf ab, Begegnungszonen zu schaffen, indem wir die Eingänge zueinander ausgerichtet haben. In unserem Haus lassen sich die Räume über die Treppen unterschiedlich kombinieren. Sie können während einer gewissen Zeit zu einer Einheit gehören und später zu einer anderen. Sie wurden schon mehrfach den Bedürfnissen der Bewohner:innen angepasst. Das Wohnkonzept bietet ein hohes Mass an Flexibilität.

Wenn ihr ein Projekt angeht, wie geht ihr vor?

LS: Ich beginne mit der Analyse der Bedürfnisse und der Umgebung. Diese versuche ich in meinen Entwurf miteinzubeziehen. Die Verknüpfung von Entwurfsideen und Analyse führt zum gewünschten Endprodukt.

KV: Wie du es beschreibst, geht man davon aus, dass ein Bedürfnis oder ein Auftrag vorhanden ist. Doch in der Praxis ist das nicht immer so: Meine Diplomarbeit war der Entwurf eines Stuhls und verfolgte keinen spezifischen Auftrag. Später wurde er jedoch weiterentwickelt und zum Mobiliar des Ginnasio in Locarno, einem Projekt des Architekten Dolf Schnebli. Aus meiner Diplomarbeit wurde ein konkreter Auftrag für eine gesamte Möbelserie: Es entstanden Tische, Schülerstühle und Singsaalstühle.

Wie bist du bei deiner Diplomarbeit vorgegangen?

KV: Ich wollte einen Stuhl entwerfen. Und ich hatte Vorbilder: Jean Prouvé und Friso Kramer. So kam ich auf die Idee, etwas mit Blech und Formholz zu machen.



↑
Klaus Vogt erklärt Larina Schenk die Verbindung seines Hockers.

→
Klaus Vogts Formholzstuhl von 1962 für das Ginnasio cantonale Locarno TI

Klaus Vogt, geboren 1938, startete seine berufliche Laufbahn als Bootsbauer am Zürichsee. Diese früh erlernten handwerklichen Fertigkeiten prägen nahezu alle seine Arbeiten. Nach seiner Ausbildung an der Fachklasse für Innenarchitektur und Produktgestaltung bei Willy Guhl in Zürich arbeitete Klaus Vogt zunächst für Dolf Schnebli. Später war er als Architekt im eigenen Büro Fosco Fosco-Oppenheim Vogt tätig und engagierte sich auch als Assistent und Dozent. Mit seiner experimentierfreudigen und unkonventionellen Art gilt Klaus Vogt als Wegbereiter der Schweizer Wohnkultur.

Larina Schenk ist 1998 in Bern geboren und absolvierte die Matura mit Fachrichtung Pädagogik. Schnell merkte sie, dass die eingeschlagene Richtung ihr nicht ganz entspricht, und sie entschied sich für ein Innenarchitekturstudium. Das Entwerfen und das Schaffen mit den Händen sind Tätigkeiten, die sie in ihrem Studium nun geniesst.



LS: Vorbilder finde ich ein gutes Stichwort. Mich inspiriert beispielsweise Carlo Scarpa, gerade hinsichtlich Formfindung und Materialität. Grundsätzlich sind für mich jedoch vielmehr einzelne Objekte als Personen inspirierend.

Könnt ihr ein Beispiel für ein Projekt nennen, bei dem ihr nachhaltige Gestaltungsprinzipien erfolgreich integriert habt?

LS: Im Designsemester hatten wir den Auftrag, eine Garderobe für das Möbelhaus H100 zu entwerfen. Ich habe meinen Entwurf von einem Stuhl abgeleitet. Ziel war ein reduzierter Entwurf. Somit habe ich lediglich die beiden Materialien Aluminium und Holz verwendet. Mit viel Ausprobieren konnte ich bewiesen, dass die Garderobe mit meiner Konstruktion und der Materialbeschaffenheit beständig ist, obwohl mir dies zunächst niemand glauben wollte.

KV: Es gab eine Zeit, da wurde gesagt, Aluminium sei eine böse Sache. Man hat trotzdem Aluminium verbaut, aber es wurde geglaubt, dass Stahl nachhaltiger sei als Aluminium. Wieso hast du dich genau für Aluminium entschieden?

LS: Ja, Aluminium ist bestimmt nicht die nachhaltigste Lösung. Aber ich finde Nachhaltigkeit kann man auch über Beständigkeit begründen: Wie lang kann etwas gebraucht werden?

KV: Ich behaupte, Nachhaltigkeit ist immer eine Überlegung, die man beim Entwurf machen soll. Ich habe aber kein Nachhaltigkeitsmanifest, das mir spontan in den Sinn kommt.

War das nicht Upcycling bei diesem Stuhl, den du aus Bootsresten gebaut hast, Klaus?

KV: Ja, doch. Ich habe mir in den Sommerferien ein Boot gebaut und mit dem übrigen Material einen Stuhl entworfen. Danach habe ich diesen mit in die Schule gebracht. Willy Guhl hat ihn aus dem Augenwinkel gesehen und kam ihn dann direkt anschauen. Es hat ihn geärgert, dass ich ihn aus so feinen Holzteilen gebaut hatte, denn in seinen Augen war die Konstruktion zu wenig stabil. Diese wirkt so dünn, dass sich niemand wagt, sich darauf zu setzen. Und darum hält er auch noch. (lacht)

Inwiefern hat dich deine Ausbildung als Bootsbauer geprägt?

KV: Als Bootsbauer ist es mir wichtig, das Handwerk zu erhalten. Darum sind auch viele Stühle von mir aus Holz. Im Vergleich zu einem Schreiner oder einer Schreinerin weiss ich, wie man Holz mit Dampf biegt. Meine Vorbildung ist in meinen Entwürfen gut ablesbar. Wenn ich auf ein Problem stosse, besinne ich mich oftmals zurück und frage mich, wie ich das als Bootsbauer gelöst hätte. So kommt mir schnell eine Lösung in den Sinn.

Larina, wie hat dich deine Vorbildung geprägt?

LS: Ich habe keine klassische Vorbildung für die Innenarchitekturklasse und bin weder Zeichnerin noch Schreinerin. Nachdem ich die Matura gemacht habe, studierte ich Pädagogik. Ich wage zu sagen, dass ich eine Aufgabe freier angehe als die Studierenden mit einer konstruktiven Ausbildung und frage mich nicht, ob es konstruktiv möglich ist. Ausprobieren, bis es funktioniert, ist mein Credo, und so wiederum komme ich zu neuen Ideen.

Klaus, wie hat dich die Zeit, in der du bei Dolf Schnebli gearbeitet hast, geprägt? War Nachhaltigkeit bei ihm auch schon ein Thema?

KV: Dolf Schnebli hat moderne Architektur gemacht und zugleich das Handwerk hochgehalten. Er wollte, dass das Ginnasio in Locarno noch in solidem Handwerk also traditioneller Schreinerarbeit gefertigt wurde. Von seiner klaren Haltung habe ich enorm profitiert. Er war beispielsweise kritisch gegenüber Kunststoff. Er war dagegen, dass man das Material überall verwendet. Auch in meinen Entwürfen ist der Einsatz von Kunststoff selten.

Siehst du zukünftige Trends in der Innenarchitektur bezüglich Nachhaltigkeit und Schönheit? Wenn ja, welche?

KV: Nachhaltigkeit ist nicht nur ein technisches Problem, mit dem sich Architekt:innen, Firmen und Unternehmer:innen beschäftigen müssen, sondern jede Person muss das. Heute ist das Thema überall relevant. Bei Möbelentwürfen ist die Frage des Materials wieder im Fokus. Billige Gartenstühle sind aus Kunststoff und zerbrechen schnell, ein Eisenstuhl kann rosten. Bei Kunststoffmöbeln ist die Gussform viel zu kostspielig. Ich entwerfe keine Möbel, bei denen bereits die Form teuer ist.

LS: Ich glaube, im Möbelbau ist es schwierig, Nachhaltigkeit durchzusetzen. Hingegen denke ich, dass sich Nachhaltigkeit im übergeordneten Sinn zur folgenden Frage verändern wird: Wie will ich in Zukunft wohnen? Das Überdenken der Wohnform, in der man lebt, wird der Anfang für Veränderungen sein. Da bist du, Klaus, ein gutes Vorbild mit deinen Projekten, bei denen man nur so viel Wohnraum beansprucht, wie man benötigt und die Räume den Nutzungsbedürfnissen angepasst werden können.

Klaus, was empfehlst du angehenden Innenarchitekt:innen, um in Zukunft nachhaltig und schöner zu bauen?

KV: Angehende Innenarchitekt:innen oder Architekt:innen wollen mit der Umsetzung einer Idee nichts zu tun haben. Sie wollen sich dem Entwurf widmen. Es ist jedoch enorm wichtig, dass wir Handwerker:innen und Hersteller:innen verstehen und ihre Ansichten in der Umsetzung berücksichtigen. Der Austausch bringt einen weiter. Als ich die Bauleitung für den Schulbau in Wohlen machen durfte, habe ich gelernt zu organisieren, zu koordinieren und mich durchzusetzen, um das zu bekommen, was ich möchte. So habe ich mit der Zeit den gesamten Bauprozess verstanden.



↑
Schrack Squadra, 1964, von Klaus Vogt

↓
Siedlung Höli in Scherz AG des Architekturbüros Fosco Fosco-Oppenheim Vogt

